

Daniela Mailänder



Dort ankommen, wo Gott auf dich wartet

SCM
R.Brockhaus

SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM R.Brockhaus ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.

© 2018 SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH
Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen
Internet: www.scm-brockhaus.de; E-Mail: info@scm-brockhaus.de

Soweit nicht anders angegeben, sind die Bibelverse folgender Ausgabe entnommen:

Lutherbibel, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Weiter wurden verwendet:

Bibeltext der Neuen Genfer Übersetzung, Copyright © 2011
Genfer Bibelgesellschaft, Wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung.
Alle Rechte vorbehalten. (NGÜ)

Gute Nachricht Bibel, revidierte Fassung, durchgesehene Ausgabe, © 2000
Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart. (GNB)

Elberfelder Bibel 2006, © 2006 by SCM R.Brockhaus in der
SCM Verlagsgruppe GmbH Witten/Holzgerlingen. (ELB)

Hoffnung für alle ® Copyright © 1983, 1996, 2002, 2015 by Biblica, Inc.®.
Verwendet mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers
Fontis – Brunnen Basel. (HFA)

Gesamtgestaltung: Tabea Wippermann, Bochum
Titelbild und Illustrationen: Tabea Wippermann
Druck und Verarbeitung: Finidr s.r.o.
Gedruckt in Tschechien
ISBN 978-3-417-26858-4
Bestell-Nr. 226.858

Hätte ich damals erkannt, was ich heute weiß,
dass in meiner Seele ein so großer König wohnt,
ich glaube, ich hätte ihn nicht so oft allein gelassen.
Ich hätte mich häufiger bei ihm aufgehalten.

Teresa von Ávila

INHALT

Vorwort von Professor Dr. Heinrich Bedford-Strohm.....	7
Einleitung	9

TEIL 1: HEIMATSUCHE 13

1. Heimatlos.....	15
2. Die Sehnsucht der Herzensfächtlinge.....	23
3. Pioniere im neuen Land	37

TEIL 2: HEIMATKUNDE 59

4. Herzrhythmusstörung – Zu Hause im Alltag	61
5. Beileibe! Das bin ich! – Zu Hause im Körper	77
6. Achtung! Zeitraub – Zu Hause in der Gegenwart.....	89
7. Gefährten – Zu Hause in Beziehungen	103
8. Verlassene Orte – Zu Hause in einer verwundeten Seele...115	
9. Heimatgefühle – Zu Hause in Emotionen	131

TEIL 3: AUFBRUCH 147

10. In die Fremde	149
11. Gehen, um zu bleiben	165
12. Willkommen!	181

Benutzte Literatur.....	187
Anmerkungen	189

VORWORT VON PROFESSOR DR. HEINRICH BEDFORD-STROHM

Landesbischof der ELKB und EKD-Ratsvorsitzender

Daniela Mailänder ist eine erfolgreiche Frau: Sie hat einen Triathlon mitgemacht, die Alpen mit dem Fahrrad überquert und mit ihrem Mann in den norwegischen Lofoten auf Skiern Berge erklommen. Sie hat drei Kinder. In Nürnberg baut sie die erste bayerische Jugendkirche LUX mit auf, arbeitet im Projekt „fresh expressions of church“ und reist als gefragte Referentin durch die Lande.

Alles bestens, könnte man denken.

Doch irgendetwas stimmt nicht. Sie fühlt sich getrieben, fragt sich: „Bin ich auf dem richtigen Weg?“ Also macht sie sich auf die Suche, um sich selbst, um ihre Heimat zu finden. Und findet die Heimat in ihrem Herzen. Findet in ihrem Herzen auch Gott.

Über ihren Weg schreibt Daniela Mailänder dieses Buch. Sie schreibt von ihrer Suche, aber auch davon, wie der Alltag aussieht, nachdem sie die Heimat in ihrem Herzen gefunden hat. Wie sie Gott begegnet und welche Auswirkungen das hat auf ihren Alltag, ihre Beziehungen, ihren Körper. Schließlich schreibt sie über die Sehnsucht nach Heimatorten, wo Menschen sich wohlfühlen – etwa die Kirche.

Das Buch ist voller Geschichten. Daniela Mailänder schreibt sehr ehrlich, auch über ihre Sackgassen. So bieten ihre Erfahrungen viele Anknüpfungspunkte für Menschen, die einen Weg suchen zu sich selbst, zu ihrer Spiritualität, zu Gott – und gleichzeitig eine Familie und einen randvollen Terminkalender bewältigen wollen.

Es ist kein Buch, in dem große theologische Theorien ausgebreitet werden. Es ist das Buch einer jungen Frau, die ihr geistliches Suchen und Finden im Alltag beschreibt. Es hat mich berührt.

Heinrich Bedford-Strohm

EINLEITUNG

Ich traf sie auf einer Konferenz in Indonesien. Sie zog mich irgendwann auf einen dieser billigen Kunstledersessel, schaute mich an und meinte: »Du solltest ein Buch schreiben!«

»Definitiv nicht. Ich stecke gerade in einem riesen Gefühlschaos. Nenne es Krise!«

Und doch begann ich schon fünf Monate später zu schreiben. Weil ich Entdeckungen machte, dass mir das Herz davon voll wurde. Es sind Erfahrungen, die viele vor mir bereits gemacht haben. Mystikerinnen, Glaubende, Dichterinnen, Pioniere, Missionarinnen, Gründer, Zweiflerinnen und Normalos.

Ich schreibe über Heimat – und ich bin nicht die Einzige. Je unübersichtlicher die Welt wird, desto mehr sucht der Mensch wohl nach Vertrautem. Und deshalb haben Lederhosen, die Nationalhymne und Lokalhelden Hochkonjunktur. Dabei geht es um mehr. Es geht um Geborgenheit. Rhythmus. Sicherheit. Vertrautes. Das sind Dinge, die wir nur in uns tragen können und die nicht in Äußerlichkeiten zu finden sind. Es geht um den inneren Kern der Dinge, es geht um die Seele. Um Nachfolge. Und Jüngerschaft. Ich greife zurück auf die Großen: Teresa von Ávila, Johannes vom Kreuz, Dallas Willard, Augustinus, Reinhard Deichgräber, Richard Rohr, Ignatius von Loyola und die Frau des Tankstellenbesitzers in meinem Ort.

Ich erzähle über mich. Und doch geht es nicht um mich. Ich bin nur ein Beispiel für eine, die die Heimat verloren hatte. Es gibt viele von uns. Ich nenne uns Herzensflüchtlinge. Weil wir alle die großen Fragen in uns tragen: Wo gehöre ich hin? Wer bin ich? Und weil wir

alle auf der Reise sind. Eigentlich ist dieses Buch eine Beobachtung. Ich konnte zuschauen, wie Gott in und an mir arbeitete und das immer noch tut. Und das habe ich aufgeschrieben.

Dieses Buch ist in drei Teile aufgeteilt.

Im ersten beschreibe ich die große Geschichte der Heimatsuche. Denn so wie mir geht es vielen. Schon lange und vielleicht sogar schon immer. Gott ist mittendrin. In unserer Suche. Mehr noch: Er nimmt unser Suchen »auf sein Herz« (5. Mose 2,7).

Im zweiten Teil lade ich dich ein, Heimatkunde zu betreiben und Gott dabei zuzusehen, wie er an deinem Herzen arbeitet. Ganz konkret frage ich danach, wie wir zu Hause sein können. Im Alltag. In der Gegenwart. In Beziehungen und in unserem Körper. Ich trage Erfahrungen und Entdeckungen zusammen, die helfen, die eigene »Herzheimat« besser kennenzulernen.

Im dritten Teil teile ich meine Sehnsucht nach Heimatorten mit dir und lade dich zum Herz-Pilgern ein. Kennst du das Gefühl des Aufbruchs? Weißt du, wie sich ein Neuanfang anfühlt? Bist du bereit loszugehen? Ich mache dir Mut, auf andere zuzugehen, ihnen zuzuhören und fragend durchs Leben zu gehen. Außerdem überlege ich: Wie kann Kirche ein geistliches Zuhause sein? Es entsteht eine Art »Dach für die Seele«, wenn wir mit anderen Heimatsuchenden auf dem Weg hin zu Gott sind.

Nach jedem Kapitel lade ich dich zum Innehalten im Heimathafen ein. Vielleicht gibt es Dinge, die du in einem Tagebuch notieren möchtest. Vielleicht spricht dich etwas an. Vielleicht leitet dich eine Frage zu einem weiterführenden Gedanken. Ich mache dir Mut, das aufzuschreiben. Durch einen Stift werden Gedanken handfest und damit greifbar.

Für die Entstehung dieses Buches danke ich meinem Weggefährten, Ehemann und Abenteuerfreund Hannes. Fürs Rückenfreihalten, Mitdenken, Ermutigen, Mitfreuen. Dieses Buch widme ich dir und unseren gemeinsamen Kindern: Ihr lehrt mich, anzukommen!

Danke an Silke Gabrisch, deren Anstoß und Beharrlichkeit, Korrigieren und Ermutigen zum Schreiben des Buches geführt haben.

Ein großartiger Dank an Dr. Nina Kühn-Popp und Michael Wolf, zwei Freunde, die mit Genauigkeit und vielen motivierenden Gedanken mitgedacht und mitgelesen haben! Annika Walther, meine Timotheus-Mentorin, hat die wundervolle Herzlandschaft in Kapitel drei erstellt. Danke!

Ein besonderer Dank gilt Professor Dr. Heinrich Bedford-Strohm, Landesbischof der ELKB und EKD-Ratsvorsitzender, für sein Vorwort. Was für ein Vorrecht, von Ihnen zu lernen und mit Ihnen Kirche zu gestalten!

Lange habe ich mir überlegt, welche Anrede-Form für dieses Buch angemessen ist. Schlussendlich habe ich mich für das »Du« entschieden. Es erschien mir persönlicher, näher und freundschaftlicher. Ich hoffe sehr, dass ich dem Lesenden damit nicht zu nahe trete und gleichzeitig eine persönliche Ebene schaffe.

Ich lade dich zu einer Entdeckungsreise ein. Bleib neugierig! Stell Fragen! Und sieh Gott beim Arbeiten zu!

Daniela Mailänder im Februar 2018



Teil 1

HEIMATSUCHE

Er hat dein Wandern durch diese
große Wüste auf sein Herz genommen.

5. Mose 2,7



Heimatlos

Die Ordensschwester sah mir in die Augen. Ich hatte sie um ein Gespräch gebeten. Ich musste einmal alles loswerden. Es war Sommer und der kleine Raum stickig. Sie sah mich an:

»Du hast deine Heimat verloren!«

Am liebsten wäre ich der guten Dame im Habit ins Gesicht gesprungen. Aber sie sprach weiter:

»Du hast dich selbst verloren! Du bist nicht in dir zu Hause!«

Damit hatte sie den Bogen überspannt und ich stand auf, um den kleinen Raum zu verlassen. Ich hatte sie um ein Gespräch gebeten. Nicht um eine groteske Unterstellung.

Ich dachte an Hengameh. Sie ist meine iranische Freundin. In ihrem Heimatland ist sie zum christlichen Glauben gekommen. Dann musste sie fliehen und alles hinter sich lassen. *Sie* hatte ihre Heimat verloren.

Und dann schoss mir Samuel aus Nigeria in den Kopf. An Weihnachten war er bei uns gesessen. Ich hatte ihn beiläufig gefragt, wie oft er Kontakt zu seiner Familie hätte. »Alle tot. Erschossen«, hatte er geantwortet. *Er* hatte seine Heimat verloren.

Oder Claudia. Völlig verdrehte Familienverhältnisse. Die Mutter hatte die Töchter und den Ehemann verlassen, als Claudia sieben war. Der Vater war drei Jahre später an Krebs gestorben und sie war bei dem Exmann der leiblichen Mutter als Stiefkind aufgewachsen. *Sie* hatte keine Heimat.

Aber ich? Sollte ich heimatlos sein?

Ich war in einer tollen Familie aufgewachsen. Hatte studiert. In verschiedenen Großstädten gewohnt und mich an vielen unterschiedlichen Stellen eingebracht. Wir hatten gerade ein blaues Haus mit weißen Fensterkreuzen und kleinem Garten gekauft. Dort wollten wir unseren drei Kindern Heimat geben. Das war zwar in Bayern. Weiter weg von meiner geografischen Heimat, als ich mir gewünscht hatte. Aber ich hatte eine tolle Arbeit, war als Referentin bei Konferenzen und Gottesdiensten unterwegs. Wir führten eine glückliche Ehe. Ich freute mich über meinen Mann. Zwischen all den Aufgaben hatten wir immer noch Zeit für ein paar Hobbys: Skitouren, Klettern, Surfen, Mountainbiken. Und Freunde hatten wir. Gute Freunde.

Ich sollte heimatlos sein?

Allerdings: So richtig sagen, was mit mir los war, konnte ich nicht. Ich setzte mich also wieder in den braunen, muffigen Sessel im Zimmer der Ordensschwester. Und atmete durch.

Ich ahnte, dass es vielleicht stimmte. Dass dieses Getriebensein, diese Unruhe, diese Fragen etwas mit dem Thema »Heimat« zu tun haben könnten.

Äußerlich war ich irgendwie zwischen meiner ursprünglichen geografischen Heimat, der Heimat in der Lebensgemeinschaft, die wir kurz zuvor verlassen hatten, den vielen Durchgangsstationen in meinem Leben, dem Wunsch, meinen Kindern Heimat zu geben, und der Idee, nun Wurzeln zu schlagen, innerlich aufgeschrammt worden. Da war nicht nur die Trauer, dass wir entschieden hatten, nun endgültig weit weg von Eltern und Geschwistern zu leben. Sondern auch das Bedauern, unsere Haus- und Lebensgemeinschaft verlassen zu haben. Und es ging nicht nur darum, dass wir uns nun in ein bisschen Vorstadt-Spießigkeit einleben sollten.

Innerlich trieben mich andauernde Fragen: Habe ich mich richtig entschieden? Ist es das, was ich eigentlich will? Bin ich auf dem richtigen Weg? Und wenn ja: Wohin führt dieser?

Die Heimat, die ich verloren hatte, war irgendwie anders. Tiefer. Innen drin. Es war dieses übermächtige Gefühl, auf dem falschen

Weg zu sein. Das Gefühl, dauernd etwas zu verpassen. Das Gefühl von »Das ist nicht dein Platz!«. Wochenlang habe ich nachts nicht geschlafen. Tagsüber kamen die Tränenausbrüche. Oder eine ziellose Unruhe. Das Gefühl blieb: »Hier bist du nicht richtig!«

Dazu kam eine Art Erschöpfungszustand. Ich liebe es, aktiv zu sein, aber zwischen Dienst, Ehrenamt, Muttersein, Predigt- und Referentendiensten und meinen Hobbys kam ich einfach nicht mehr zur Ruhe. Ich steckte fest. In der bisher größten Krise meines Lebens.

Da bin ich ins Kloster gefahren. Dort habe ich geschrien. Im Wald. In der Kapelle. Und ich habe weitergehult. Schließlich bin ich in diesem muffigen Sessel in einem viel zu warmen Zimmer gelandet. Und ich begann zu ahnen, dass die Ordensschwester vielleicht recht haben könnte: Ich hatte meine innere Heimat verloren.



HERZHEIMAT

Mein Herz hatte also sein Zuhause verloren. Oder hatte ich nur den Weg dorthin vergessen? Was bedeutet es, heimatlos zu sein? Und gibt es so etwas wie eine Herzheimat? Wie sollte ich wieder zu mir selbst finden, zu einem Ort der inneren Sicherheit und zu einem Gefühl der Geborgenheit? Und was hatte das alles mit Jesus zu tun?

»Du bist nicht in dir zu Hause!« Dieser Satz brodelte in mir und ließ mir keine Ruhe. Die nächsten Tage und Wochen begann ich nachzudenken. Und zu fragen: Wenn ich mein Zuhause verloren haben sollte, was um alles in der Welt bedeutete dann »Heimat«? Ich fragte und las.

Es gibt wohl keine eindeutige Begriffsbestimmung für das Wort »Heimat«. Mir kommen Bilder, Gerüche, Geräusche, vertraute Stimmen, der Geschmack vom Lieblingsessen in den Kopf. Heimat kitzelt unsere Sinne. Schon alleine das Knarren des Gartentores, die vertrauten Biegungen an der Straße, der Geruch von reifen Äpfeln erinnern mich an mein Zuhause.

Freunde aus Eritrea, die fliehen mussten, lieben die vertrauten Gewürze aus der Heimat. Kaffee aus dem Herkunftsland. Bekannte Gerüche, die durch die Küchen ziehen.

Heimat ist der Rhythmus der Stadt. Den Takt geben die Straßenbahn, die anfahrenen Autos an der Kreuzung und das Klappern der Rollläden am Abend vor.

Heimat kitzelt unsere Sinne. Syrische Freunde schwärmen von den großen Kulturstätten ihres Landes. Mit glänzenden Augen erzählen sie von Bilderbuchlandschaften, freundlichen Menschen und bunten Basaren. Von Herzlichkeit, Gastfreundschaft und Kunst. Sie berichten von Festen und Feiern. Und von den Früchten der Landwirtschaft, Spezialitäten und dem Wetter zu Hause. Es sind ihre Sinneserinnerungen, die sie mit der Heimat verbinden.

So oft vergessen, verdrängen wir die negativen Erinnerungen. Vielmehr denken wir an die heile Welt und »die gute alte Zeit«. Große Gefühle wie Vertrautheit, Sicherheit und Geborgenheit werden in uns wach. Ich ahne, dass deshalb auch in Deutschland die Trachtenmode, Dialekte und Heimatgefühle wieder groß in Mode sind.

Und dann fallen mir Gesichter ein. Heimat sind die Menschen, die mir Vertraute sind. Heimat ist, wenn ich die Haustüre aufmache und mir meine Kinder in die Arme springen und mir das neueste Kindergarten-Kunstwerk unter die Nase halten. Heimat ist es, mit meinen besten Freunden zum Tanzen zu gehen. Heimat ist, wenn ich mit meinem Mann bei Sonne und Schnee auf einem Gipfel stehe und wir die Ski ans Gipfelkreuz lehnen. Heimat ist mein Lieblingsvater und meine Lieblingsmutter. Heimat ist die Kollegin, der Kletterpartner und der Vereinskamerad.

Heimat sind Menschen, unabhängig von dem Ort, an dem ich mich befinde. Ich muss mich ihnen nicht erklären. Keine Rolle spielen. Da gibt es Leute, die mich kennen und wissen, wer ich bin. In meinem Heimatdorf war ich immer »die älteste Tochter des Schreiners«. Menschen, die gerne Zeit mit mir verbringen, muss ich nicht erklären, wann es Zeit zum Gehen ist. Rollen sind zugewiesen. Wer

ich bin, ist diesen Menschen klar. Und mir in ihrer Gegenwart auch. Darin finde ich mich wieder. Ich kann »ich« sein.

Manche Rollen werden zu eng. Meine Identität ist dann festgelegt. Das kann sich auch festfahren. Aber das große Gefühl bleibt: Identität. Wissen, wer ich bin und wohin ich gehöre. Begrüßt werden. Einen Namen haben.

Heimat ist es, die »Muttersprache« zu sprechen. Heimat ist dort, wo man mich versteht. Ich verstehe andere. Und ich kann Worte benutzen, wie sie mir in den Sinn kommen. Wenn ich tagelang in einer Fremdsprache reden muss, merke ich, wie ich müde werde. Mir gehen die Worte aus. Oder ich benutze immer dieselben. Ich kann nie genau das ausdrücken, was ich wirklich meine. Dagegen ist Dialekt: Ur-Heimatsprache.

Heimat ist, wenn die Worte fließen, mir leicht über die Lippen gehen und ich am Blick des anderen völlig selbstverständlich erlebe, dass er weiß, was ich meine. Und wenn es nur der Wunsch um eine Scheibe Gelbwurst beim Metzger ist.

Heimat ist Kultur. Warum schmatzen Chinesen beim Essen, warum schaufeln dir Pakistaner den Teller mit Essen voll, warum fasten Muslime an Ramadan, warum feiert die Braut bei uns in Weiß? Woher kommt der Schuhplattler und wie viele Begrüßungsrituale gibt es eigentlich?

Heimat ist dort, wo ich diese Fragen beantworten kann. Oder sie für mich keine Fragen sind. Weil sie Selbstverständlichkeiten sind, die zum Leben gehören. Sie geben den Rhythmus vor und sie verbünden Menschen. Rituale, Begrüßungsformen, Musik, Feste und Gepflogenheiten schaffen Sicherheit, Zugehörigkeit und sie bringen beides: Ruhe und Farbe ins Leben.

Heimat ist außerdem geografisches Wissen. Ich weiß, welcher der beste Bäcker ist, wann der Gottesdienst beginnt, wo das nächste Auswärtsspiel des Heimatvereins stattfindet. Heimat ist die Selbstverständlichkeit, ins Auto oder in die U-Bahn zu steigen und zu wissen, wohin ich fahren muss. Ohne Navi. Einfach, weil ich mich auskenne. Die Straßennamen, Öffnungszeiten und wohin welcher

Weg führt, sind mir vertraut. Heimat ist, dass Selbstverständlichkeiten den Alltag prägen.

Heimat ist also mehr als nur ein Ort auf der Landkarte. Sie ist Identität, Selbstverständlichkeit, Sprache, Rhythmus, Rituale, Sicherheit, Menschen, Zugehörigkeit, Wissen, Vertrautheit, Kenntnis, Sinnlichkeit, Ruhe und gleichzeitig Farbe im Leben. Und genau das alles hatte ich offensichtlich verloren. Ich war zur Heimatlosen geworden. Innen drin.

WAS IST DAS HERZ?

Was ist das »Innendrin«? Immer noch in der kleinen Kammer bei der Ordensschwester wollte ich wissen: »Was ist das Herz?« Mal abgesehen davon, dass das körperliche Organ das Blut hin- und herpumpt. Was ist das Herz in der anderen, der weiteren Hinsicht? Wie kann man dort die Heimat verlieren?

Sie wiegte ihren Kopf hin und her: »Dein Herz ist die Tiefe deines Wesens. Wir leben aus dieser Tiefe. Was dein Herz prägt, das prägt dich. Wie du mit deinem Herzen, deinem tiefsten Wesen, umgehst, entscheidet über alles andere: dein Handeln, Denken, Fühlen, Ent-

Die weisen hebräischen Denker sehen im Herz den Sitz der Gefühle, das Wohnzimmer der Vernunft und die Schlafstätte des Wünschens und des Wollens.

scheiden, Wollen. Dein Herz hat Einfluss auf deine Seele und sogar auf deinen Körper.«

So ähnlich sagte sie das. Ich habe in der folgenden Zeit noch mehr entdeckt und Geheimnisse gelüftet. Mein Herz ist der »geistliche Kern«¹, der Mittelpunkt. Was in unserem Herzen ist, das hat einen entscheidenden Einfluss darauf, wer wir sind, wer wir werden und was aus uns wird. Sonderbar. In vielen Jahren Theologiestudium und Predigten, die ich überall hielt, war mir das nie so deutlich vor Augen gewesen.

Die weisen hebräischen Denker sehen im Herz den Sitz der Gefühle, das Wohnzimmer der Vernunft und die Schlafstätte des Wünschens und des Wollens. Das alles wird von dort aus gesteuert. Wie es um mein Herz bestellt ist, prägt alles an mir: Identität, Charakter, Persönlichkeit. Mein Herz bin im tiefsten Wesen ich selbst. Die Tatsache, dass ich meine Heimat in meinem eigenen Herzen verloren hatte, traf mich jetzt umso härter.

HERZENSFLÜCHTLING

Ich war zu einem Flüchtling geworden. Zu einem Herzensflüchtling. Ich war auf der Flucht. Vor mir selbst. Vor Entscheidungen. Vor Ruhe. Vertrieben hatte mich die Angst. Die Angst, etwas Falsches zu tun. Oder etwas Wichtiges nicht zu tun. Ich hatte mich zwischen den Bildern über mich selbst und den Bildern, die andere von mir hatten, verloren. Und deshalb war mein Denken, Fühlen, Handeln, Wollen ein pures Chaos geworden.

Ich habe Menschen kennengelernt, denen es genauso geht. Auch sie sind Herzensflüchtlinge. Sie sind vertrieben aus ihrer Herzheimat. Wo gehöre ich hin? Wo ist mein Platz in dieser Welt? Bin ich auf dem richtigen Weg? Wie finde ich das Gefühl der Geborgenheit? Warum bin ich innerlich getrieben? Warum komme ich nie an? Habe ich mich richtig entschieden? Warum weiß ich, was zu tun ist, bringe es aber doch nicht fertig? – All diese Fragen bewegen sie.

Das Gefühl, etwas Entscheidendes im Leben zu verpassen, bestimmt sie. Sie sind nie an dem Ort, an dem sie eigentlich sein wollen. Sie tun Dinge, die sie eigentlich nicht wollen. Oder zweifeln an den Dingen, die sie tun. Auch sie sind Vertriebene der Angst. Der Angst, auf dem falschen Weg zu sein oder eine wichtige Sache im Leben zu verpassen.

Sie haben sich selbst verloren. Ihre Identität. Sie wissen nicht, wer sie sind. Sie sind entwurzelt. Das Leben funktioniert, aber die inneren

Selbstzweifel hören nicht auf, sie zu treiben. Ein innerlicher Rückzugsort fehlt. Und die Worte, diesen Ort zu beschreiben.

Vielleicht bist du einer von uns? Ein Herzensflüchtling? Vielleicht passt die Aussage der Schwester im Kloster auch zu dir: »Du bist nicht in dir zu Hause!«? Vielleicht hast auch du deine Herzheimat verloren?

Ich habe mich auf die Reise gemacht. Und: Ich möchte dich einladen, mit mir zu reisen. Es ist keine Fernreise. Sondern es ist eine Reise, die zu dir selbst führt. Zu deiner inneren Heimat. Dort, wo Geborgenheit, Vertrautheit, Sicherheit sind. Komm mit, wenn du die Sehnsucht kennst, ganz bei dir zu Hause sein zu wollen.

Wie sagt meine Mutter immer, wenn ich wieder einmal zu Hause bin?
»Willkommen daheim!«

Diese Sehnsucht treibt mich an. Das ist das Ziel meiner Reise. Das Wissen und die Übung, ganz zu Hause bei mir selbst zu sein. Mich selbst zu kennen. Zu wissen, was ich tue und warum ich es tue. Zu fühlen, ehrlich und ohne Einschränkung. Die Seele atmen zu lassen. Und meine innere Heimat zu kennen.

HEIMATHAFEN

- Was und wo ist deine Heimat? Bist du in dir zu Hause?
- Bist du vertrieben? Getrieben? Ein Herzensflüchtling?